Jetzt notwendiger Pflanzenschutz

im Blumen- und Zierpflanzenbau.

Die kräftiger wirkende Sonne verursacht jetzt leichte Uebertemperaturen in den Gewächshäusern. Besonders gefährdet sind die auf den Hängebrettern untergebrachten Jungpflanzen wie Cyclamen und austreibende Gloxinienknollen. Durch rechtzeitige Drosselung der Heizung bei sonnigem Wetter, vorsichtige, zugfreie Lüftung, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit durch Spritzen, wobei nicht nur die Pflanzen zu spritzen, sondern auch die Wege, Tischflächen und Wände feucht zu halten sind, sowie durch mäßiges Schattieren während der Mittagszeit, muß das Auftreten zu hoher Temperaturen verhindert werden. Befall mit Blattläusen, Roter Spinne und Thrips sind die sicheren Folgen von Versäumnissen in dieser Hinsicht. Wenn irgend möglich, sind die Hängebretter jetzt ganz zu entfernen und die Jungpflanzen auf den Tischflächen unterzubringen. Außerdem sind jetzt vorbeugende, wiederholte Spritzungen mit verdünntem Rohnikotin oder Nikotinpräparaten oder noch besser Räucherungen mit diesen Mitteln anzuwenden.

Für die Cyclamen-Jungpflanzen ist dringend der Stand in kühleren, luftigeren Häusern anzuraten, um die Pflanzen abzuhärten, sonst gibt es später große Ausfälle durch die gefürchteten Blattfleckenkrankheiten. Auch werden gerade jetzt die jungen Alpenveilchen durch zu warmen Stand leicht langstielig. Sie bauen sich später nie wieder kräftig und gedrungen auf, wie wir es von richtig gezogenen Alpenveilchen verlangen.

Gegen das Frühjahr hin stellt sich bei den überwinterten Kübelpflanzen von Evonymus japonica gern der Echte Mehltau ein. (Oidium evonymi japonicae). Er zeigt sich durch anfangs weiße, später bräunliche mehlige Ueberzüge auf beiden Blattseiten und den Trieben. Besonders der junge vorzeitige Austrieb, der sich in schlecht gelüfteten, zu warmen Ueberwinterungsräumen einstellt, wird sehr stark befallen. Bei beginnender Erkrankung hilft am sichersten das Herausschneiden der befallenen Teile. Sonst ist Behandlung mit Schwefelpräparaten z. B. Solbar erforderlich.

Bei den bevorstehenden Einjahrsblumenaussaaten sollte die Samenbeize der Sommeraster — Callistephus chinensis — und der Levkojen — Matthiola annua — nicht unterlassen werden. Sie schützt bei Callistephus weitgehend gegen das gefürchtete Asternsterben, die Fusariumkrankheit. Allerdings sind noch andre Vorbeugungsmaßnahmen, insbesonder das alljährliche Wechseln der Auspflanzungsflächen ebenfalls zu berücksichtigen. Bei Matthiola hilft das Beizen gegen das Auftreten der Schwarzfäule — Pseudomonas campestris —. Als einfachstes und sehr wirkungsvolles Beizmittel hat sich das Ceresan erwiesen, das als Trockenbeize zur Anwendung kommt. In einem gut schließenden Gefäß schüttelt man die Samen mit etwas Ceresan einige Minuten lang gut durch, so daß die Samen völlig eingepudert werden. Auch Clarkien, Godetien, Duftwicken, Rittersporne u. a. sollten vor der Aussaat in gleicher Weise gebeizt werden. Auch die Naßbeize mit 0,25prozentigem Uspulun ist wirksam. Hierzu hängt man die Samen in Mullsäckchen in die Beizflüssigkeit für 30 Minuten hinein.

M. Mann, Geisenheim.

Meinungsaustausch

Für die Texte im Meinungsaustausch sind allein die Verfasser verantwortlich.

Wie machen wir die deutsche Gemüsegärtnerei wieder rentabel?

Bei täglicher Zuhandnahme von größeren Provinzzeitungen muß man mit Entsetzen feststellen, daß täglich zwei bis drei Bekanntmachungen über Anträge auf das gärtnerische Entschuldungsverfahren zu lesen sind. Hierunter sind auch Betriebe von Gärtnern mit gutem Klang, und wenn man selber im Gemüsebau alt geworden ist und sieht, daß in einem ordnungsmäßigen Betrieb ein Unterschuß nicht zu vermeiden ist, so gibt dieses stark zu denken, und ich nehme Veranlassung, meine Gedanken der Oeffentlichkeit mitzuteilen.

Wenn man die erfolgreichen und gutdurchdachten Maßnahmen im Reichsnährstand betrachtet, wie: Milchgesetz, Getreidepreisaktion, Oelfruchtanbau, und die eingeführten mit den Handelsverträgen verbundene Kontingentierung, so kommen auch wir nicht um gelinde Zwangsmaßnahmen herum. Die Versorgung des Marktes mit Frischgemüse gehört mit Ausnahme von vielleicht zehn Großstädten nun einmal den in der Peripherie liegenden Gemüsegärtnereien. In einem geschlossenen Anbaugebiet kriegen wir so leicht nicht zu viel Gemüse, weil dort von der Natur günstige Verhältnisse vorliegen, und deswegen gleichmäßige Versandware hergestellt werden kann. Je größer das Anbaugebiet, je leichter richtet sich das Auge des Handels hierauf. Auch ist hier die gegebene Stelle für Absatzorganisation und Typisierung der Handels-Klassenware. Ebenfalls regeln die Anbauverträge auch den Bedarf im Konservengemüsebau. Das Todbringende ist der unorganisierte Gemüsebau von Landwirten; denn diese verfügen meistens nicht über den geeigneten Boden, liegen in der ganzen Provinz verstreut und sind nicht zu organisieren. Vor allem muß der Grundsatz gelten, bevor ich etwas anbaue, muß ich eine gesicherte Absatzmöglichkeit haben, und dieses wird hier niemals zu schaffen sein. Die meisten Anregungen hierzu boten die Not der Landwirtschaft, die nicht ein noch aus wußten, die überspitzte Agitation von Seiten der Wanderredner und die in einigen Jahren mal zu hohen Konjunkturpreise von einigen Arten von Gemüse. Lebensmittel und Gemüse darf kein Börsenartikel werden; denn alle Konjunkturpreise haben in den nächsten Jahren katastrophale Preisstürze hervorgerufen, und das muß vermieden werden. Wie im Milchgesetz der Gedanke leitend war „Jedem das Seine", so muß es auch bei uns werden. Das kaufende Publikum darf nicht überteuert werden, der Handel will auch leben, und vor allen Dingen muß dem Anbauer ein bescheidener Verdienst gesichert werden, der die Kulturkosten deckt und den Lebensunterhalt ermöglicht; denn nicht jede Kredithilfe und jede Belehrung der Betriebsinhaber ist weggeworfenes Geld, wenn die Betriebe nicht rentabel gemacht werden. (Siehe Gemüsebau-Kredite.)

Wenn man auch annehmen kann, daß durch die Stützungsaktion der landwirtschaftlichen Produkte eine rückläufige Bewegung im Gemüsebau eintreten wird, muß in den Kreis-Bauernschaften Aufklärung geschaffen werden über die Lage des Gemüsebaus, und zwar müssen die betreffenden Beamten nicht allein Gärtner sein, sondern ihre Aufklärungen durch Preiskalkulation beweisen. Die Wanderredner müssen veranlaßt werden, den Landwirten nicht übertriebne Gewinne phantastisch vorzugaukeln, sondern sie ehrlich auf die größeren Betriebskosten im Gemüsebau hinzuweisen. Es ist selbstverständlich, daß es jedem uneingeweihten Gemüsebauer verlockend erscheinen muß, wenn er hört, daß sich auf einer gleichen Fläche die dreifache Bruttoeinnahme erzielen läßt wie im Getreidebau. Die Ausgaben für Arbeitslöhne, pflegliche Behandlung und intensive Bedüngung sind aber verhältnismäßig viel größer als die prozentuale Vergrößerung zur Bruttoeinnahme. An Hand der vorjährigen Anbauflächen sind zwangsmäßige Verkleinerungen nach Prozenten vorzunehmen. Hier wären vielleicht die von Herrn Andersen angeführten Richtlinien heranzuziehen. Wer noch kein Gemüse gebaut hat, soll in den nächsten Jahren hierzu auch nicht zugelassen werden, da er nicht sachkundig ist und nur schlechtere Waren erzeugt, die die Preise sabotieren.

Zu dem Artikel von Herrn Dr. Etthing in der „Gartenbauwirtschaft" muß ich erwähnen, daß es eine Verärgerung zwischen Gärtnern und Landwirten nicht geben darf; denn wir sollen uns im deutschen Volke vertragen und in ehrlicher Auseinandersetzung Klarheit schaffen. Dies läßt sich am besten durchführen, indem der Kreis-Bauernführer und der Kreisgruppenobmann mit ihren Beratern sich an einen Tisch setzen, denn ich glaube bestimmt, daß der meiste Gemüsebau treibende Landwirt rechnerisch noch eine größere Einbuße erlitten hat wie der Gärtner selber, nur mag ihm dies bei seinem gemischten Betriebe entgangen sein, weil bei dem Durcheinanderschieben der Arbeit und der Arbeitskräfte die tatsächlichen Unkosten schwerer festzustellen sind. Den Gemüsegärtnern bei den Städten ist durch die Verteilung des Landes bzw. die hohen Kauf- oder Pachtpreise eine Anbauvergrößerung unmöglich gemacht, sie verfügen meistens nur über 1 bis 3 ha Land und können sich also nicht umstellen oder ausdehnen. Dagegen hat bei Festlegung der heutigen Erbhofgröße die Ackernahrung als Nichtschmur gedient, und diese Ackernahrung muß dem Gärtner auf seinen kleinen Flächen auch unbedingt gesichert werden. Hierin stimme ich mit Herrn Bauer überein, indem er den Marktgemüsebau denjenigen überlassen will, die über weniger als 15 ha Land verfügen.

Die Gärtner bei den Städten können als Guthaben in der Konkurrenz die schnelle Beschaffung der periodischen Arbeitskräfte buchen. Der Gemüseverbrauch des kaufenden Publikums hat sich in den letzten 20 Jahren gewaltig gehoben, besonders in Norddeutschland, wo die Gemüsekost früher ziemlich fremd war, jedoch sollten wir alles versuchen, um die Werbung für den Gemüseverbrauch, speziell für den Heimischen, fortzusetzen. Ehe Gemüse umkommt, soll es selbstverständlich den öffentlichen Küchen bzw. der Winterhilfe zugeführt werden. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Dies hat die Vereinbarung der Spitzenorganisation der Kleingärtner und der unserigen bewiesen, indem es den Kleingärtnern verboten ist, von ihrem Gemüse zu verkaufen. Bei dieser Vereinbarung ist auch keine Verärgerung durch diese Maßnahme entstanden.

Durch den Führergedanken der neuen Zeit lassen sich kleine Härten nie vermeiden, aber der Allgemeinheit ist durch diese Maßnahmen außerordentlich viel gedient. Darum wollen wir frisch ans Werk gehen und keine Schwächen zeigen, wo es gilt, der Gärtnerei zu helfen, und sie zu einem achtunggebietenden Faktor des deutschen Volkes zu machen.

H. Kreutzfeld.

Nochmals: „210 Pfd. Rote Johannisbeeren bringen RM. 1,37".

Wenn in Nr. 40 der Plantagenbesitzer den Großhandel für den geringen Ertrag aus seiner Johannisbeerernte verantwortlich macht und in Nr. 48 dies widerlegt und dem „flüssigen Obst" das Wort geredet wird, so treffen beide Darlegungen nicht den wahren Grund dieses Preisverfalles einerseits und andrerseits ist der gute Rat, die Obsternte zu verflüssigen, ebensowenig dazu angetan, den Preis der Früchte auf eine normale Höhe zu bringen und zu erhalten.

Zunächst sind es erst einmal die lieben Kollegen, die an der ungeheuren Senkung der Preise die Schuld tragen. Jeder möchte gern verkaufen, und jeder glaubt besser zu kommen, wenn er die Preise des Nachbarn um etwas unterbietet. Der Handel macht sich das zunutze und spielt einen gegen den andern aus. Wenn jeder auf dem normalen Preis bestehen würde, könnten sich die Händler die Beine weglaufen und würden nicht zu dem Ziel kommen, das sie heute so leicht erreichen. Das gilt für Obst, wie für Gemüse, für Topfpflanzen wie für Blumen. Solange ein Kollege dem andern den Verkauf seiner Ware nicht gönnt und denkt, ihn unterbieten zu müssen, wird uns der Handel beherrschen.

Mit dem „flüssigen Obst" ist es aber auch eine besondere Sache. Es ist ganz gut und schön, auf diese Weise wenigstens die Früchte vor der Verderbnis zu schützen und auch die Bestrebungen, den Süßmost als Volksgetränk in jeder Weise zu propagieren, haben viel für sich. Ebenso ist es richtig, daß das, was in Süddeutschland und der Schweiz möglich ist, auch in den andren Teilen unsres Vaterlandes möglich werden müßte. Wenn man aber daran denkt, daß nach der Rechnung des Herrn Winter immerhin eine Flasche Most auf 70—80 Reichspfennig zu stehen kommt, so ist das für die meisten Volksgenossen, um es für ein Getränk auszugeben, immer ein gewisser Luxus. Es wird also Ausgangspunkt der Aussprache. Der springende Punkt auf einem ganz andren Gebiet, und zwar:

Warum wird der Süßmost so teuer? — Weil der Zucker das Pfund 40 Rpf. kostet!

Warum sind Früchte so schwer abzusetzen? — Weil die Hausfrau es scheut bei den hohen Zuckerpreisen Früchte einzukochen!

Viele Zentner Früchte werden zum Verkauf angeboten, die bei niedrigen Zuckerpreisen vom Erzeuger selbst verarbeitet werden würden und dann nicht preisdrückend auf dem Markt wirken würden. Mit einem Pfund Marmelade ist einem Haushalt in Form eines Nahrungsmittels gedient, mit einer Flasche Süßmost nicht. Als während des Krieges das Fett knapp wurde, war die Aufklärung schnell bei der Hand und bewies, daß der Zucker als Volksnahrungsmittel ein vollwertiger Ersatz für Fett sei. Heute ist der Zucker schon lange kein Volksnahrungsmittel mehr; denn dafür liegt zuviel Steuer auf ihm. In einem andern unsrer Fachblätter habe ich einmal gelesen, daß es Zucker in Deutschland in Hülle und Fülle gibt, und daß er nach dem Ausland mit RM. 5,— p. Ztr. verkauft wird, und daß man mit dem Zuckerrübenanbau bremsen muß, weil der Zucker nicht abzusetzen ist. Bei 40 Rpf. je Pfund freilich nicht! Mag es jeder von sich selbst abnehmen: Wie oft würde er im Winter jetzt eingekochte Früchte als Nachtisch vorgesetzt erhalten, wenn nicht der Zucker so teuer gewesen wäre! Es wäre tatsächlich an der Zeit, daß der jetzige Staat, der mit so viel Unsozialem aufgeräumt hat, im Sinne der Arbeitsbeschaffung für die Zuckerindustrie und die Landwirtschaft den Zuckerpreis auf einen sozialen Standpunkt bringen würde. Dann wird auch die Verwertung der Früchte steigen, und es werden normale Preise zu erzielen sein.

Friedrich Meyer, Freiberg/Sa.

Bücherschau

Der Immergrüne Garten. Von C. R. Jellitto. Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder). 102 Seiten, kart. 5,75 RM.

Es ist ein Buch, das so nottat, wie selten eins. In ausgezeichneter Weise führt es uns Möglichkeiten vor Augen, unsre Gärten auch für den Winter lebendig zu gestalten durch eine weitgehende Anwendung von „Immergrünen". Der Verfasser hat diesem Begriff eine weite Grenze gesetzt, da sowohl die Nadelhölzer, als auch die immergrünen Laubgehölze und laubigen Gewächse von ihm eingeschlossen sind. Es fehlt also nichts, um mit diesen „Immergrünen" einen Garten zu gestalten.

Persönlich begrüße ich dieses Buch schon deshalb mit Freude, weil ich selbst seit langer Zeit für die reichliche Anwendung der Immergrünen in unsren Gärten geworben habe.

Gerade wir Deutsche, mit unsrem langen, öden Winter sollten es uns zur Pflicht machen, unsren Gärten das Trostlose, das die Kahlheit von Baum und Strauch im Winter bietet, mit allen Mitteln zu mildern, auszuschalten. Wir sollen uns immer bemühen, durch das Vorherrschenlassen immergrüner Gewächse dem Garten auch im Winter ein gewisses Leben zu schaffen und ihn dadurch auch in dieser Zeit heimelich und wohnlich zu machen. Daß diesem noch nicht so ist, wissen wir alle. Zu verdanken ist es, wie der Verfasser ganz richtig sagt, nur der Unkenntnis der Fachleute, die zum weitaus großen Teil ihrem Pflanzenmaterial noch recht fremd gegenüberstehen.

Das rund 100 Seiten umfassende Buch birgt eine Fülle an Stoff, reichlich gegliedert und nach verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet. Es ist wohl unterschieden worden zwischen der Pflanzung im großen und kleinen Garten; dazu ist noch die Eigenform des Heidegartens gestellt worden. Zu unterstreichen ist das, was der Verfasser über das Zusammenfassen der Immergrünen im Garten sagt. Nicht darauf kommt es an, daß solche überhaupt gepflanzt werden, sondern darauf, daß sie stets für sich zusammengeschlossen eine Gemeinschaft, den „Wintergarten", bilden sollen. Man lese das Buch aufmerksam und wird nie fehlgehen in der Anwendung dieser Immergrünen.

Gut ist auch das Bildmaterial, das dem Buch mitgegeben ist, wie überhaupt die Ausgestaltung des Buchs vornehm wirkt. Wir Fachleute können uns freuen, es zu haben, und sollten alle auch dahin trachten, daß es in die Hände recht vieler Gartenbesitzer kommt, um bei diesen wieder Wünsche rege werden zu lassen, deren Auswirkungen doch einzig und allein unsrem Beruf zugute kommen.

Paul Kache.

Bronsart, H. v. Aus dem Reiche der Blume. Unsre Blumen in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 14 teils farbigen Tafeln und vielen Abbildungen im Text. Dresden, Verlag Wolfgang Jeß (1934). 207 S. Kart. 4,50 RM., Leinen 5,50 RM.

Das Buch plaudert in anregender Weise über unsre bekannten Garten- und Zimmerblumen. Besonders befaßt es sich mit der Einführungs- und Züchtungsgeschichte dieser Blumen. Der letzte Abschnitt, der sich mit der Blumenzüchtung beschäftigt, ist im Gegensatz zu den vorausgehenden geschichtlichen mehr vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus geschrieben, er erörtert die jetzt wohl allgemein bekannten Mendelschen Regeln usw. Die Bilder sind dem geschichtlichen Inhalt des Buchs entsprechend hauptsächlich ältren botanischen und gärtnerischen Werken entnommen, besonders gut gelungen ist die Wiedergabe der Pflanzenbilder aus dem prächtigen Hortus Eystettensis (1640). Jedem Gärtner und allen Gartenliebhabern wird das Buch viel Freude machen.

Marzell.

Persönliche Mitteilungen

Am 9. d. Mts. feierte unser verehrter Kollege **Wilhelm Bernier**, Rostock, in körperlicher und geistiger Frische seinen 60. Geburtstag. Viele hiesige Kollegen hatten sich an diesem Tag bei ihm eingefunden, um ihm bei Ueberreichung einer Bronzefigur — Gärtnerin darstellend — ihre Glückwünsche darzubringen. Sie verlebten ein paar nette Stunden mit dem Mann, der es verdiente, für sein erfolgreiches und unermüdliches Wirken für den Gärtnerstand, insbesondre für den Rostocker, besonders ausgezeichnet zu werden. Wilhelm Bernier ist eine ausgezeichnete Führerpersönlichkeit, die es verstanden hat, schon vor unsrer großen nationalen Erhebung die Rostocker Gärtner auf nationaler Grundlage zu einer aufrichtigen Volksgemeinschaft im Sinn unsres verehrten Volkskanzlers Adolf Hitler zusammenzuschließen. Sein aufrichtiger Charakter, sein offenes Wesen und seine stete Hilfsbereitschaft in Rat und Tat haben ihm die Sympathien der Kollegen als dauerndes Gut eingebracht. Kein Wunder, daß dieser beliebte Geschäftsmann erhebliche geschäftliche Erfolge aufzuweisen hat. Berniers Sohn, der Gartenmeister Werner Bernier, und seine beiden erwachsenen Töchter helfen erfolgreich beim Ausbau des gesunden Unternehmens. Ein Rundgang durch den Betrieb zeigt, daß in jeder Beziehung ein schöpferischer Geist die Herrschaft ausübt. Bernier ist es daher möglich gewesen, aus kleinen Anfängen heraus ein ansehnliches Unternehmen, nämlich eins der größten am Platz, zu schaffen. Mustergültige Gewächshausanlagen der Firma Röder in Langenhagen und erstklassige Kulturen bringen unter sachkundiger Leitung bestes Verkaufsmaterial. Insbesondre erfreuen die von Bernier gezogenen Azaleen, Hortensien, Chrysanthemen, Lorrain-Begonien, Zineraien, Cyclamen nicht nur das Herz eines jeden Besuchers, sondern auch des Fachmanns. Kein Wunder, daß die in etwa 10 Gewächshäusern gezogenen guten Pflanzen, unter denen sich auch Tausende von Maiblumen, Tulpen, Hyazinthen und Narzissen befinden, allein in Rostock in seinen beiden Blumengeschäften reißenden Absatz finden. Und doch ist in sein Glück vor etwa Jahresfrist ein bittrer Tropfen Wermut gefallen. Bernier mußte seine von uns allen geachtete, treusorgende Gattin, die ihm in seinen Geschäften vorbildlich zur Seite stand, zur letzten Ruhe geleiten. Tief gebeugt von dem schweren Verlust, lebt er jetzt ganz seinen Kindern. Wir Kollegen freuen uns über das herzliche Verhältnis zwischen Bernier und seinen Kindern und wünschen nichts Sehnlicheres, als daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht lange mit seinen Kindern zusammenzuwirken. Schnell schwanden die schönen Stunden des Jahrestags, in denen uns das Wirken und Werden dieses prächtigen Mannes so recht zum Bewußtsein kam, und als wir uns die Hand zum Abschied reichten, war in allen scheidenden Kollegen der stille Wunsch, diesen Mann in 10 weiteren Jahren in voller körperlicher und geistiger Frische zu seinem 70. Geburtstag wiederum beglückwünschen zu können.

Otto Wauer, Direktor der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau (O.-S.), kann am 1. März auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienst der Schlesischen Landwirtschaftskammer zurückblicken. Wir hatten Wauers Werdegang schon anläßlich seines 60jährigen Geburtstags geschildert und dabei auch seine hohen Verdienste für die Hebung des deutschen Gartenbaus und besonders seine Tätigkeit für die Proskauer Lehranstalt und die Provinz Schlesien in eingehender Weise gewürdigt. Möge es dem verdienstvollen Fachmann vergönnt sein, noch recht viele Jahre in guter Gesundheit zum Wohl des deutschen Gartenbaus wirken zu können.

Am 1. Lenzing (März) beging unser allverehrter Berufskamerad und Mitglied der Gruppe Gransee, Gärtnereibesitzer **August Schenk**, sein 50jähriges Geschäftsjubiläum als Gärtner in Gransee.

Schenk gründete hier am 1. Lenzing 1884 seinen Gartenbaubetrieb aus kleinsten Anfängen heraus und hat es verstanden, auch dank der rastlosen Tätigkeit seiner Gattin, den Betrieb auf achtbarer Höhe zu halten.

Wir alle, seine Berufskollegen, wünschen unserm hochverehrten August Schenk und seiner Gemahlin noch recht lange gute Gesundheit, verbunden mit einem sorgenlosen Lebensabend. Probst, Gransee.

Die Schriftleitung schließt sich den Wünschen an und dankt dem Jubilar für die treue Mitarbeit.

Am 1. Lenzing (März) begeht **Fritz Schulze-Berge** in Ohrdruf sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Seine Lehrzeit verbrachte er im väterlichen Betrieb, arbeitete dann bei Kliem, Bißmann, Werner und machte sich dann 1909 in Ohrdruf selbständig. Am 6. 3. feiert er außerdem seinen 55. Geburtstag.

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.